Kurzanzeigen = Annonces sommaires

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **29 (1970)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurzanzeigen – Annonces sommaires

FERDINAND DE SAUSSURE, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft,* hg. von CHARLES BALLY und ALBERT SECHEHAYE unter Mitwirkung von ALBERT RIEDLINGER, übersetzt von HERMAN LOMMEL, 2. Auflage, mit neuem Register und einem Nachwort von PETER v. POLENZ, Berlin (W. de Gruyter) 1967, XVI + 294 p.

Diesen Neudruck der deutschen Übersetzung des *CLG* habe ich in *Kratylos 21* (1967), 197–198, angezeigt. Es ist zu wünschen, daß er Verbreitung findet und gelesen wird. Zwar wird an ihm nicht, wie an der italienischen Ausgabe, zum Ausdruck kommen, wie wenig der *Cours* ein nebenbei zu zitierender Klassiker, wie sehr er – ganz im Gegenteil – *suscitatore di problemi* (Pisani in *Paideia 18* [1963], 401) ist. Er wird aber erfüllen, was von Polenz in seinem Nachwort wünscht: den Studierenden an die französische Originalausgabe – vielleicht sogar an die kritische Ausgabe – heranzuführen.

Rudolf Engler

*

HELMUT GIPPER und HANS SCHWARZ, *Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung, Teil 1: Schrifttum zur Sprachinhaltsforschung in alphabetischer Folge nach Verfassern mit Besprechungen und Inhaltshinweisen,* Köln und Opladen (Westdeutscher Verlag), Lieferung 7: *Einleitung, Zeitschriftenbibliographie; Gulkowitsch–Gytkiaer* (1966); 8: *Haacke–Heberling* (1967); 9: *Heberling–Hirtschulz* (1967); 10: *Hirtschulz-Hubschmid* (1967); 11: *Hubschmid–Ivanova* (1969).

Die ersten sechs Lieferungen dieses Handbuchs sind in *VRom. 24* (1965), 134–136, besprochen worden. Nicht erst mit der letzten Lieferung von Teil 1, sondern schon mit Abschluß von Band I (A–G) ist nun die versprochene Einleitung (p. XIII–CXIII) erschienen. Das Geleitwort und die Hinweise an den Benutzer wurden neu aufgelegt, wobei den etwas veränderten Daten – anstelle der 20000 anzuführenden Titel in 20 Lieferungen wird jetzt von 30000 in 30 gesprochen – Rechnung getragen wird. Eine Zeitschriftenbibliographie (p. CXV–CCVII) erleichtert die Benützung. Auf p. CXIV findet sich ein Verzeichnis der bis 1966 erschienenen Rezensionen.

Wir lesen nun also A) eine *Einführung in den Gedanken- und Fragekreis der Sprachinhaltsforschung* mit Beiträgen von H. Schwarz zu *Gegenstand, Grundlagen, Stellung und Verfahrensweise der Sprachinhaltsforschung, erörtert an den Gegebenheiten des Wortschatzes* und von H. Gipper zu *Kernfragen der Sprachinhaltsforschung,* B) eine Abhandlung über *Ziele und Anlage des Bibliographischen Handbuchs zur Sprachinhaltsforschung* von H. Schwarz. Die Darstellung ist anregend, belebt von Diskussionen und polemischer Stellungnahme andern Forschungsrichtungen gegenüber; anvisiert sind vor allem die anglo-amerikanischen und jetzt auch osteuropäischen Strukturalisten. Darauf einzugehen scheint mir hier nicht am Platz, da nicht die Sprachinhaltsforschung als solche, sondern das Handbuch Objekt der Besprechung ist.

Im Verein mit der Einführung und ihrem unverhohlenen Dogmatismus wirken die Einzelbemerkungen zu den verzeichneten Titeln nicht mehr so abwegig: sie reihen sich als farbige Steinchen in das Mosaik der Sprachbetrachtung von Gipper und Schwarz. Die Kritik an der Bibliographie, die nicht in jeder Hinsicht konsequent und schon gar nicht vollständig ist, bleibt bestehen; die Verfasser sind sich dieses 'Mangels' auch bewußt, wenngleich sie mit Recht darauf hinweisen, daß vom Dargebotenen her das Fehlende verhältnismäßig leicht ergänzt werden kann. Keine Bibliographie wird dem Forschenden die Mühe eigener Dokumentation abnehmen. Die Kriterien der Titelwahl (größere Dichte an Monographien in zentralen Gebieten, Handbücher und Bibliographien für entlegenere) scheinen vernünftig. Auch die neuen Faszikel bestätigen den Eindruck von Nützlichkeit und Reichhaltigkeit des Werks; das Salz der Sprachinhaltsforschung (bzw. die kämpferische Haltung) nimmt man gern in Kauf.

Rudolf Engler

*

YAKOV MALKIEL, *Essays on Linguistic Themes*, Berkeley – Los Angeles (University of California Press) 1968, XVIII + 415 p.

In diesem Sammelband faßt Yakov Malkiel 13 früher erschienene Artikel zusammen; sie sind alle in den letzten 15 Jahren entstanden und bereits in ihrer Entstehung dadurch gekennzeichnet, daß sie sich an ein breiteres Publikum richten. Dies gilt auch für den vorliegenden Band, mit dem sich Malkiel weniger an den Spezialisten als an den interessierten Laien, den Studenten und den Forscher aus Nachbardisziplinen wenden will, was aber keineswegs heißen soll, daß der Fachmann bei einer Beschäftigung mit diesen Aufsätzen nichts gewinnen könne: die Vielfalt der Themen, Methoden und Gesichtspunkte ist derart groß, daß man in jedem Fall Anregungen empfängt, seien diese nun in der Zustimmung oder im Widerspruch begründet!

Natürlich hat die Ausrichtung auf ein nichtspezialisiertes Publikum sowohl die Auswahl als auch die Gestalt der einzelnen Artikel wesentlich beeinflußt. Wie Malkiel in seiner Einleitung selbst feststellt, handelt es sich nicht um streng wissenschaftliche Arbeiten oder Monographien, sondern eher um Essays. Das bedeutet: ein Minimum an Beispielmaterial und bibliographischem Apparat und gleichzeitig auch ein gewisses Tasten und Experimentieren in bezug auf Inhalt und Form. Allerdings spürt man überall, daß die exakte wissenschaftliche Information und Dokumentation bei der Ausarbeitung nicht gefehlt hat – in einem Fall (Nr. 10) handelt es sich sogar um eine eigentliche Umarbeitung einer umfangreicheren, an Spezialisten gerichteten Publikation, und auch sonst fehlen die Assoziationen an frühere Spezialstudien des Verfassers nicht.

Die Wahrung des Essay-Charakters für den ganzen Band bedingt auch eine Beschränkung auf die letzten 15 Jahre der reichen und vielfältigen Aktivität des Autors: früher hatte er sich mit der essayistischen Publikation nicht befreunden können. Für die definitive Selektion war ferner maßgebend, daß die Aufsätze vorwiegend Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft aus der Perspektive der etymologischen Forschung und der historischen Grammatik beleuchten sollten; die diachronische Perspektive dominiert also eindeutig, wenn auch Malkiel die Bedeutung der Synchronie nicht unterschätzt und oft versucht, durch Berücksichtigung beider Perspektiven zu

einer panchronischen Sicht zu gelangen. Die Aufsätze wurden schließlich nicht chronologisch angeordnet, sondern so, daß sich ein möglichst kontinuierliches thematisches Fortschreiten ergibt. So haben wir denn folgende Reihenfolge der gegenüber der ersten Publikation korrigierten, in Details manchmal modifizierten und neu durch Querverweise untereinander verbundenen Arbeiten[1]: 1. *Genetic Linguistics,* p. 1–19 (*International Encyclopedia of the Social Sciences 9* [1968], 371–380, unter dem Titel *Historical Linguistics*); – 2. *Some Diachronic Implications of Fluid Speech Communities,* p. 19–31 (*American Anthropologist 66* [1964], 177–186); – 3. *Weak Phonetic Change, Spontaneous Sound Shift, Lexical Contamination,* p. 33–45 (*Lingua 11* [1962], 263–275); – 4. *Distinctive Traits of Romance Linguistics,* p. 47–69 (Dell Hymes, *Language in Culture an Society,* New York – Evanston – London 1964, p. 671–686); – 5. *A Tentative Typology of Romance Historical Grammars,* p. 71–164 (*Lingua 9* [1960], 321–416); – 6. *Leonard Bloomfield in Retrospect,* p. 165–174 (*RomPhil. 16* [1962/63], 83–91); – 7. *Etymology and General Linguistics,* p. 175–198 (*Word 18* [1962], 198–219); – 8. *A Tentative Typology of Etymological Studies,* p. 199–227 (*International Journal of American Linguistics 23* [1957], 1–17); – 9. *The Uniqueness and Complexity of Etymological Solutions,* p. 229–256 (*Lingua 5* [1956], 225–252); – 10. *A Typological Classification of Dictionaries on the Basis of Distinctive Features,* p. 257–279 (*International Journal of American Linguistics 28* [1962], 3–24); – 11. *Words, Objects, Images,* p. 281–310 (*Language 33* [1957], 54–76); – 12. *Studies in Irreversible Binominals,* p. 311–355 (*Lingua 8* [1959], 113–160); – 13. *Secondary Uses of Letters in Language,* p. 357–398 (*RomPhil. 19* [1965/66], 1–27). Der wertvolle Band wird durch einen ausführlichen Sachindex, der die Benutzung wesentlich erleichtert, abgeschlossen.

Peter Wunderli

*

Klaus Henning Schroeder, *Einführung in das Studium des Rumänischen.* Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte, Berlin (Erich Schmidt) 1967, 159 p.

Das vorliegende Buch wendet sich in erster Linie an den deutschen Romanisten, der Einblick in die rumänische Kultur nehmen will. Es gliedert sich in drei Teile, wovon der erste (*Über das Land und seine Kultur,* p. 11–15) kurze allgemeine Kenntnisse vermittelt, der zweite (p. 16–73) der Sprache und der dritte (p. 74–147) der Literatur gewidmet ist. Von der Sprache gibt uns der Autor zuerst einen historischen Überblick (p. 16–44), dem er eine Beschreibung des heutigen Sprachzustandes (Mundarten, Literatursprache, Orthographie, p. 45–73) folgen läßt. Das Schrifttum wird in zwei größeren Abschnitten (*Ältere Zeit,* p. 80–101, und *Neuere Zeit,* p. 102–147) behandelt. Sowohl die sprach- als auch die literaturwissenschaftlichen Abschnitte bestehen aus Kapiteln, welchen immer die betreffende wichtigste Bibliographie vorangestellt ist[1]. Die Darstellung ist überall klar und übersichtlich. Das Buch ist jedoch nicht rein deskriptiv; vielmehr untersucht der Verfasser die verschiedenen Meinungen zu den

[1] In Klammern wird jeweils der Ort der ursprünglichen Publikation angegeben.

[1] Der des Rumänischen unkundige deutsche Leser findet außerdem noch zahlreiche Angaben über deutsche Übersetzungen rumänischer Schriftsteller in den Fußnoten.

jeweiligen Problemen mit möglichst objektivem Auge; er mahnt uns zur Vorsicht und sogar zur Skepsis (p. 19). Dank der gut ausgewählten Bibliographie und der kritischen Einstellung des Autors unterrichtet uns diese Einführung auch über den heutigen Stand (1967) der rumänischen Sprach- und Literaturforschung[2].

Es seien uns nun anschließend einige Bemerkungen erlaubt, die jedoch kaum von Bedeutung sind und nur dem Autor bei einer neuen Ausgabe die Revision erleichtern sollen.

Auf Seite 11 wäre nach dem Maler N. Grigorescu und dem Musiker G. Enescu wenigstens noch der Bildhauer C. Brâncusi (1876–1957) zu erwähnen. Auf Seite 13 ist hinzuzufügen, daß Bessarabien und ein Teil der Bukowina nach dem Zweiten Weltkrieg an die UdSSR fielen. Wenn ein Wissenschaftler behauptet: «Manche Erscheinung, die ein Teil der Linguisten für alt hält, ist gewiß erst jüngeren Datums» (p. 17), so erwartet man von ihm auch eine Exemplifikation. Die Meinung, wonach «in der Schweiz oder den Ardennen wohl bis zum Mittelalter Keltisch gesprochen wurde» (p. 18), ist eine zu gewagte Interpretation einer Stelle von Ch. Bruneaus *Petite histoire de la langue française*[3]. Auf Seite 19 ist nicht ersichtlich, ob Georgievs «Feststellung, daß im thrakischen Land zwei Sprachgruppen zu unterscheiden seien», nicht doch nur eine bloße Annahme ist. Reichenkrons Etymologien dürfen nicht kommentarlos angeführt werden; zu seinen Deutungen von *ţinc* 'Junges von Hunden' und *sat* 'Dorf' als dakisch (p. 22) ist zum Beispiel zu sagen, daß ersteres wohl mit ungar. *cenk* zusammenhängt (cf. *Dicţionarul limbii romîne moderne,* Bucureşti 1958, s. v.), letzteres doch eher von FOSSATUM herkommt (Al. Rosetti, *Istoria limbii române de la origini pînă în secolul al XVII-lea,* Bucureşti 1968, p. 194 und 215; *DCELC* 2.559a)[4]. Der rumänische Rhotazismus muß nicht unbedingt mit Alessio durch das Substrat erklärt werden (p. 22); denn die Verwechslung der Liquiden *l* und *r* ist eine weitverbreitete Erscheinung (cf. K. Brugmann, *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen,* Straßburg 1904, § 175, für das Sanskrit; G. Bertoni, *Italia dialettale,* Milano 1916, p. 88, für das Lombardische und das Genuesische; H. Steinthal, *Die Mande-Neger-Sprachen,* Berlin 1867, p. 13, für nicht indogermanische Sprachen). Ob man in Siebenbürgen mit Puşcariu und Gamillscheg ein romanisches Kerngebiet festlegen kann (p. 31), muß bei den vielen Wanderungen fraglich bleiben. Zu den etymologi-

---

[2] Im Hinblick auf das an neuen Publikationen recht fruchtbare Jahr 1968 wäre eine zweite, ergänzte Ausgabe dieser Einführung wünschenswert. Ich verweise zum Beispiel auf die Sammlungen Volkslieder und Volksmärchen (I. U. JARNÍK – A. BÎRSEANU, *Doine şi strigături din Ardeal,* ediţie definitivă de A. FOCHI, Bucureşti 1968; P. UGLIŞ-DELAPECICA, *Poezii şi basme populare din Crişana şi Banat,* Bucureşti 1968; usw.) und auf die für die Literaturwissenschaft wichtige Zeitungsartikelsammlung *Presa literară românească. Articole-program de ziare şi reviste (1789–1948),* ediţie în două volume, note, bibliografie şi indici de I. HANGIU, Bucureşti 1968.

[3] «Dans certaines régions de la Suisse, les parlers germaniques auraient succédé directement au gaulois, qui, sur divers points, *aurait pu* survivre jusqu'au moyen âge. *Peut-être* en est-il de même dans certaines régions du plateau d'Ardenne» (CH. BRUNEAU, *Petite histoire de la langue française,* Paris [4]1966, p. 11); die Kursive stammt von uns.

[4] Allerdings nimmt G. REICHENKRON, *Das Dakische,* Heidelberg 1966, p. 41, mit Recht Anstoß am Schwund des vortonigen *o*. Das Aromunische hat es jedoch als *u* bewahrt (cf. ROSETTI, *loc. cit.*).

schen Wörterbüchern (p. 48) ist noch S. Puşcarius *Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache* I: *Lateinisches Element,* Heidelberg 1905, zu zitieren. Unter der Dialektbibliographie (p. 48) dürfte man noch folgende Arbeiten ausführlich erwähnen: R. Flora, *Despre stadiul actual al istro-romînei,* in: *Fonetică şi Dialectologie 4* (1962), 135–167; T. Papahagi, *Graiul şi Folklorul Maramureşului,* Bucureşti 1925; J. Popovici, *Die Dialekte der Muntenĭ und Pădurenĭ im Hunyader Komitat,* Halle a.S. 1905; J. Popovici, *Dialectele romîne din Istria,* Halle a.S. 1909–1914. Wenn man von den «neuen Inhalten, neuen Bahnen» eines Autors spricht (p. 111), so muß man sie auch näher bestimmen. Das gleiche gilt für die «neue politische Tendenz» von p. 147. Die im Personen- und Sachregister für die Toponomastik angegebenen Seiten (p. 158) stimmen nicht; es muß sich um eine Verwechslung mit 'Traditionalismus' handeln.

Michael Metzeltin

*

Gerhard Rohlfs, *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti* I: *Fonetica;* II: *Morfologia,* Torino (Einaudi) 1966 u. 1968, 520 + 401 p. (*Manuali di letteratura, filologia e linguistica 3*).

Seit einigen Jahren entfalten die Italiener auf romanistischem und allgemeinsprachwissenschaftlichem Gebiet eine beachtliche Übersetzertätigkeit. Zu Auerbach, Saussure, Bally und manchen anderen gesellt sich nun auch Rohlfs. Die beiden ersten Bände der *Grammatica storica,* deren Ausstattung der rührige Turiner Verleger größte Sorgfalt hat angedeihen lassen, entsprechen den § 1–629 der deutschen Fassung (die Numerierung der Paragraphen ist dieselbe geblieben). Die syntaktischen Kapitel des 2. Bandes der Originalausgabe (§ 630–738) werden mit der Syntax des 3. Bandes (§ 739–990) zusammen erscheinen. Diese Aufteilung ist durchaus zu begrüßen. Eine folgerichtige Neubearbeitung hätte freilich auch die in den morphologischen Teil eingestreuten syntaktischen Exkurse (§ 450, 468ss., 487 etc.) dem 3. Band einverleiben müssen. Wäre man so verfahren, so entspräche jedoch die Numerierung der italienischen Fassung nicht mehr der des Originals, was die Benützung unnötig erschweren würde.

Die Übersetzung des ersten Bandes verdanken wir Salvatore Persichino, die des zweiten Temistocle Franceschi. Beide haben vorzügliche Arbeit geleistet. Franceschi hat überdies zahlreiche Verbesserungen und wertvolle Ergänzungen in seinen knappen und stets als *Nota del traduttore* gekennzeichneten Anmerkungen beigesteuert. Rohlfs selbst hat seinen Text im Hinblick auf die Übersetzung durchgesehen, den Stoff vermehrt, neue Erkenntnisse eingearbeitet, bibliographische Hinweise beigefügt und manches gebessert. Jeder der beiden Bände schließt – eine willkommene Neuerung gegenüber der deutschen Ausgabe – mit einem eignen Wort- und Namenindex. Jeder beginnt mit einem Quellenverzeichnis. An neuern Publikationen (seit 1949) finden sich darin Migliorini, *Storia della lingua italiana;* Lausberg, *Roman. Sprachwissenschaft;* Castellani, *Nuovi testi fiorentini;* Reinhard, *Umbrische Studien;* Weinrich, *Phonologische Studien zur roman. Sprachgeschichte;* etc. Weitere bibliographische Ergänzungen sind im Text und in den Anmerkungen untergebracht. Rund 20 Jahre nach der Erstauflage legt Rohlfs der Forschung zwar nicht ein von Grund auf verändertes Werk vor – der Verfasser bekennt sich in der Vorrede zum 1. Band der ita-

lienischen Fassung ausdrücklich zu der Methode, die er von Anfang an befolgt hat –, wohl aber eine Neufassung, die, wie er in der *Prefazione* zum 2. Band selbst sagt, fast auf jeder Seite irgendeine Beifügung oder Änderung aufweist. Nach wie vor wird man den Hauptwert der Rohlfsschen Grammatik in der außerordentlich reichen, übersichtlich dargebotenen Dokumentation sehen. Auch wenn man vieles vermißt, wenn man bedauert, daß manche Paragraphen über eine Aufzählung kaum hinauskommen, und man sich bei der Lektüre auf mancher Seite fragt, ob das Adjektiv *historisch* im Titel wirklich gerechtfertigt sei und wie man es zu verstehen habe – mit Spitzer nennt der Verfasser sein Werk «a naturalistic history of Italian» –, so wird man doch sagen dürfen, daß die *Grammatica storica* ein unentbehrliches Arbeitsinstrument ist und auf lange Zeit bleiben wird. Die Italianisten inner- und außerhalb Italiens sind dem Verfasser und den beiden Übersetzern zu großem Dank verpflichtet für das, was sie geleistet haben. Wir hoffen, der 3. Band (Syntax und Wortbildung) werde bald folgen.

Im einzelnen bleibt in der italienischen Neufassung manches zu bessern und zu ergänzen. Wir beschränken uns hier auf wenige Bemerkungen. Man wird von einer historischen Flexionslehre vom Umfang der vorliegenden nicht erwarten, daß sie alle formalen Schwankungen der Verba auf Grund der Texte durch die Jahrhunderte verfolgt. Da wo aber eine so vorzügliche Monographie vorliegt wie die von G. Nencioni über die 3. Person Pl. des Pass. rem. und des Konj. Imperf., finden wir doch bedauerlich, daß die Neubearbeitung ihr gar nicht Rechnung trägt, ja sie nicht einmal erwähnt[1]. Gerade an der Geschichte dieser Formen hätte sich das Wechselspiel von literarischer Tradition und lebendigem toskanischem Sprachgebrauch zeigen lassen. Auf knappem Raum hätte man hier ein Stück wirklicher Geschichte der grammatischen Formen geben können. – Eine historische Perspektive ergäbe sich an manchen Punkten durch einfache Beifügung früher Belege. So wäre etwa für *fi* 'figlio' (§ 316) hinzuweisen auf den *Tesoretto* (*fi di Latino;* v. 1133), auf Dantes *Rime* (*fi' di Stagno;* ed. Contini 27, 14 mit N) und für den Typus ohne Präposition auf Riccomanno Jacopi (*da Benintendi e da Lando fi' Albizzi Marmonachi,* 1273; Contini, *loc. cit.*).

Die textphilologische Fundierung der Beispiele läßt oft zu wünschen übrig. Das Quellenverzeichnis gibt nicht Auskunft darüber, welche Ausgaben für *Novellino, Commedia, Decameron* etc. verwendet wurden. Als Beispiel für den Artikel *gli* vor irgendwelchen Konsonanten wird Inf. 6, 91 *gli diritti occhi* zitiert (II/100), wo die kritischen Editionen *li* geben, wie der Übersetzer zu Recht bemerkt. II/135 wird für die Entwicklung von *elli amano* zu *egli amano* Dante als Zeuge angerufen: «cfr. già in Dante *egli hanno* (Par. 7, 136)». Sowohl die Ausgabe der Società dantesca (1921) wie Petrocchi lesen indes *elli hanno.*

Ein Widerspruch sei noch vermerkt: II/6 wird als Vorbild der analogischen Form **sorus* (> *suoro*) lat. *socrus* hingestellt; II/18 nennt der Verfasser – überzeugender – **norus* (klat. *nurus*) als Vorbild.

Die Übersetzung ist im allgemeinen gut. Eigentliche Fehler sind selten. II/52 und 54 (§ 380s.) wird *Geschlecht* («Geschlechtsdifferenzierung») irrtümlich mit *genere* wiedergegeben, wo es sich eindeutig um den Sexus, nicht um das grammatische Geschlecht handelt. – II/73 «L'italiano *zanna* è di genere opposto al tedesco *der Zahn,* da cui proviene.» Der Relativsatz, offenbar vom Übersetzer beigefügt, ist zu streichen; *zanna* ist natürlich nicht aus dem Deutschen herzuleiten, sondern aus dem

[1] G. Nencioni, *Fra grammatica e retorica. Un caso di polimorfia della lingua letteraria dal secolo XIII al XVI,* Firenze 1955.

Langobardischen. – II/80 *La comparazione:* Der Titel ist nicht glücklich, da in dem Kapitel verschiedene Phänomene behandelt werden, die sich zwar allenfalls unter dem Oberbegriff *Steigerung* zusammenfassen lassen (wie das Rohlfs tut), die aber keinen Vergleich in sich schließen; das gilt für die Typen *a corpo a corpo, navigar riva riva, e magna che te magna, gavevo pochi pensieri gavevo* (die streng genommen nicht hier untergebracht werden dürften), ferner für suffigierte Formen aller Art wie *solo soletto, novo novente, tardone* (die als *superlativi assoluti* zu bezeichnen wären) und besonders für die davon wesensverschiedenen eigentlichen *accrescitivi* (*leprone, piazzone*). – II/78 et passim: *fonetica di frase.* Warum steht für *Satzphonetik* nicht der geläufige Terminus *fonetica sintattica?* Cf. *fonosintattico* I/235. – An manchen Stellen, wo der deutsche Text terminologisch ungenau ist, würde man gerne im italienischen Text eine schärfere Fassung des Sachverhalts sehen. So etwa p. 78 *una costruzione preposizionale* («präpositionelle Verbindung») für das präpositionale Attribut (*carta d'oro*).

Siegfried Heinimann

